



Sabine Schiffer
sschiffer@z-zukunft.eu



BILDER: DPA

Nicht alle Nazi-Vergleiche lösen Empörung aus. Manche passieren unbemerkt, andere scheinen willkommen. Warum der Fall Eva Herman so hoch gehandelt wird, ist eine ebenso relevante Frage wie die um unseren Umgang mit einer emotional stark belasteten Epoche unserer Geschichte.

TIEFER GEBLICKT

Eva Herman polarisiert. Mit dem *Eva-Prinzip* hat sie sich Freunde und Feinde gemacht. Vor allem aber ist sie wenig glaubwürdig für Werte wie die der Hausfrauenrolle, Kinder und Familie einzutreten. In vierter Ehe verheiratet und eifrig die eigene Karriere verfolgend, entspricht ihr eigener Lebenswandel erst einmal nicht ihrem niedergeschriebenen Programm. Mit ihren neuesten Äußerungen polarisiert sie weiter. Dabei liegt sie mit ihrem Nationalsozialismus-Vergleich voll im Trend. Solche Vergleiche kommen häufiger vor, als der breiten Öffentlichkeit bewusst ist – denn sie werden nur hin und wieder so hoch gespielt, wie im Falle Kardinal Meisners und nun Eva Hermans. Während sie noch gerichtlich darum ringt, was sie genau gesagt hat, läuft die Verurteilungsmaschine auf vollen Touren und weitestgehend ohne Rücksichtnahme auf dieses Detail. Und während die meisten Medienvertreter sie einhellig verteufeln, fragt sich so manch aufmerksamer Mediennutzer, wie man aus ihren Äußerungen das herauslesen konnte, was nun groß in der BILD-Zeitung gedruckt steht: „Lob für Hitlers Familienpolitik“. Dabei hätte man den genauen Text aus der Originalaufnahme (nachzuhören unter www.youtube.com) entnehmen können, die in der Johannes B. Kerner Talkshow abgespielt wurde. Es war deutlich hörbar, dass Frau Herman die Nationalsozialisten kritisierte, welche die Familienwerte missbrauchten, wodurch diese Werte in Misskredit gerieten. Veröffentlicht wurde weitestgehend der Umkehrschluss dieser Aus-

sage, nämlich, dass sie die Nazis für ihre Familienwerte gelobt habe. Dass Frau Herman hiergegen klagt, ist rechtens und sollte beachtet werden. Warum sie in dieser Situation aber an einer weiteren Talkshow teilnimmt, mag verwundern. Die Medienfachfrau hätte doch ahnen können, dass es hier auf gezieltes Abwatschen hinaus läuft. Es gibt genügend Vorgängerbeispiele. Die von Kerner geforderte Entschuldigung war vor diesem Hintergrund übrigens nicht nur überflüssig, sie wäre in dem anstehenden Gerichtsprozess zwischen Eva Herman und ihrem ehemaligen Arbeitgeber, dem NDR, auch juristisch einem einwandfreien Schuldgeständnis gleichgekommen. War es also geplant, Herman endgültig abzusägen? Denn das vermögen derlei Skandale um einen Nazi-Vergleich. Die Dramaturgie der Kerner-Show legt diese Vermutung nahe. Die vermeintlich kollegiale Chance, sich zu entschuldigen, erschien eher als geplante Farce – auch Kerner wusste um Ihre Klage und den anstehenden Prozess. Erst sein massives Bedrängen der Kollegin führte zum medialen Eklat. Dass Herman sich in diesem Moment der Zuspitzung zu einer weiteren Äußerung hinreißen ließ, zeugt nicht gerade von Professionalität. Dass das einst Möllemann passiert ist, ist für einen Politiker schon naiv genug – aber für einen Medienprofi mehr als verwunderlich. Dennoch hat sie auch in der Kerner-Show, anders als es die meinungsbestimmende BILD-Zeitung behauptet, nicht den Autobahnbau der Nazis „gelobt“. Das stimmt einfach nicht. Ein Beispiel also

dafür, wie ein bereits definierter Frame¹ die Wahrnehmung der folgenden Ereignisse bestimmt? Oder ein klarer Fall von Manipulation zur Vernichtung einer unliebsamen Kollegin – mit dem Ergebnis, selbst als integer und politisch korrekt dazustehen? Vielleicht gar noch in dem Glauben, man hätte damit der Geschichte ihren richtigen Tribut gezollt und dafür gesorgt, dass so etwas wie der Nationalsozialismus nie wieder passieren könne? Genau diesem Wunschdenken entspringt die extreme Dämonisierung dieser Periode deutscher Geschichte – nur hat das Erinnern an Ungeheuerliches noch nie neue Ungeheuerlichkeiten verhindert. Hannah Arendts Feststellung von der „Banalität des Bösen“ sollte uns allen eine Warnung sein, jedenfalls lässt ihre Schlussfolgerung ein Sich-Darüber-Stellen à la Kerner nicht zu. Nimmt man Nationalsozialismus und Holocaust zum Maßstab für alles andere, dann können viele Menschen- und Bürgerrechte verletzt werden, ohne dass wir das Gefühl von Grenzüberschreitungen hätten. Wir wiegen uns dann vermeintlich in einem sicheren Gefühl der eigenen Integrität. So schlimm wie die damals sei man ja dann noch lange nicht – also ein ständiger impliziter Vergleich zum Nationalsozialismus? Dann scheinen Kriege, wie heute in Afghanistan oder der Einsatz von Phosphorbomben im Irak mit deutscher Rückendeckung, gar nicht so schlimm. Die Ausweitung militärischer Aktivitäten außen und meinungskontrollierender Maßnahmen im Inneren wird als legitim empfunden – wenn

die Folie der Interpretation der einmal definierte ultimative Schrecken ist, der einzigartig und nicht mehr zu übertrumpfen sei. So leicht ist es nicht. Und weder ein Redetabu noch sein ständiges Brechen können hier Abhilfe schaffen, wie man gerade am Erstarren des Rechtsradikalismus erkennen kann. Das Tabu lädt ein, alles Gesagte in Frage zu stellen. Das ist gefährlich für unsere Demokratie sowie für Völker- und Menschenrechte, deren weltweite Umsetzung noch aussteht und an deren Zurückdrängung Deutschland aktiv mitarbeitet.

Fällt uns das Messen mit zweierlei Maß überhaupt noch auf?

Nazi-Vergleiche sind verpönt, könnte man nun meinen – aber sie werden nicht immer als Totschlagargument abgelehnt, sondern auch ganz gezielt als solches eingesetzt. Interessant ist, dass bestimmte Tabubrüche gesellschaftlich akzeptiert werden, andere nicht.

Erlaubte und verbotene Tabubrüche
Betrachtet man die diskursiven Nazi-Bezüge der letzten Jahre, dann fällt auf,

dass es offensichtlich „legitime“ und „illegitime“ Vergleiche gibt. Als legitim erscheinen etwa die, die zu (Kriegs-) Propagandazwecken herangezogen werden – also Joschka Fischers Aufforderung „Nie wieder Auschwitz!“, um uns zur Teilnahme am Krieg gegen Serbien zu gewinnen. Die Massakerbilder waren gefälscht und heute weiß man, dass Scharping und Fischer dieses damals schon wussten – ja, dass Deutschland gar einen sehr aktiven Part in den Zerschlagungsplänen Jugoslawiens hatte, wegen derer es heute ein Komitee gibt, dass diese Völkerrechtsverbrechen vor den Gerichtshof in Den Haag bringen will. Aber selbst, wenn die Massakerbilder nicht gefälscht gewesen wären, hätte man sich in anderem Kontext vermutlich gewiegert, einen Vergleich mit dem sowohl zahlen- als auch methodenmäßig viel desaströseren Holocaust zuzulassen. Das ist interessant – und scheint etwa auf eine aktuelle Kriegspropagandaformel auch zuzutreffen, nämlich wenn von der Möglichkeit eines „atomaren Holocaust“ gesprochen wird in Bezug auf die Kernforschung im Iran, dessen Regierung man Pläne zum Bau von Atombomben unterstellt. Soll also in den Händen einer iranischen Führung eine solche Technik gefährlicher sein, als in der anderer? Dies blendet die bisherigen Benutzer von atomaren Stoffen in Bomben sowie die Ausbreitung etwa von *Depleted Uranium* völlig aus. Während Milosevic und Saddam Hussein propagandistisch mit Hitler gleich gesetzt werden durften, wird dies in Bezug auf George Bush und seine Po-



EVA HERMAN bei der Präsentation ihres Buches *Das Eva-Prinzip*



EVA HERMANS Auftritt bei Johannes B. Kerner

litik heftig kritisiert. Entsprechende Schnauzbarbilder sind verpönt. Der neokonservativen Politik ein faschistisches Menschenbild nachzuweisen und eine aggressive Hegemonialpolitik auf Kosten vieler Machtloser, wäre allerdings ein Leichtes. Jedoch, wenn dieses geschieht, ist man schnell weg vom Fenster. So etwa Herta Däubler-Gmelin, die vor den Plänen Bushs vor dem Irakkrieg mit einem entsprechenden Vergleich warnte und nicht mehr für das Kabinett Schröder aufgestellt wurde. Von den Ereignissen um den 11. September 2001 als „Reichstagsbrand des 21. Jahrhunderts“ zu sprechen, kommt einem politischen Selbstmord gleich. Der Begriff der „Appeasementpolitik“ ist selektiv erlaubt. Nur in Bezug auf die US-amerikanische Politik wird dieser Vergleich zur nationalsozialistischen Vorkriegszeit für illegitim erklärt. In Bezug auf „den Islam“ darf er ungestraft durch sämtliche Internetforen geistern – wie auch die Begriffskombination „Islamofaschismus“ und beides sogar in der seriösen Zeit. Was ist hier los? Fällt uns das Messen mit zweierlei Maß überhaupt noch auf? Wer bestimmt, was gesagt werden

darf und was nicht? Wer hilft, bestimmte Entgleisungen zu übersehen oder auch zu vergessen, während andere hochgepuscht werden? Wir leben in einer schizophrenen Situation. Während die Nazi-Zeit als Bewertungsschablone allgegenwärtig ist, darf sie nur in bestimmten Kontexten und zu bestimmten Zwecken erwähnt werden. Hier wird eine Schwäche im Umgang mit dieser Periode unserer Geschichte deutlich – und die zeugt nicht davon, dass man aus dem, was passiert ist, die richtigen Lehren zieht. Denn in der Tat sollten wir uns gegen Genozide und Kriege und für Menschen- und Völkerrechte einsetzen – und darauf achten lernen, dass man diese Werte nicht zu militaristischen Propagandazwecken instrumentalisiert. Wie man also in ein System der Verlogenheit hineingerät, in dem positive Werte missbraucht und gar umgedeutet werden, so dass sie für einen selbst (= die Guten) und nicht für die anderen (= die Schlechten) gelten, das können wir aus dem Beginn der nationalsozialistischen Zeit lernen – und der Beginn lag weit vor 1933. Stattdessen beschäftigen wir uns mit kleinen Spitzfindigkeiten, die die Auf-

lagen und Einschaltquoten steigern, von vermeintlichem Geschichtsbeusstsein zeugen, aber die Substanz der Ungeheuerlichkeit überhaupt nicht tangieren.

Alles, was Rang und Namen hat

hat bereits solche Vergleiche angestrengt – und sind wir mal ehrlich, wir vielleicht auch schon. Vielleicht in Gedanken, unausgesprochen? Nun gehört es weder zum guten Ton, noch ist es notwendig, mit derlei verbalen Stigmatisierungsversuchen an die Öffentlichkeit zu appellieren. Aber weder Oskar Lafontaine, noch Edmund Stoiber, Heiner Geißler oder Willy Brandt und auch nicht Jürgen Trittin hat ein solcher Nazi-Bezug den Kopf gekostet. Martin Hohmann schon – mit seiner Anspielung auf die Existenz eines „Tätervolkes“, wobei auch hier – ähnlich wie bei Herman – sicher nicht geschickt, aber dennoch nicht guthießend argumentiert wurde. Besonders beeindruckend sind aber die vielen Nazi-Vergleiche des Historikers Helmut Kohl, der seine Amtszeit regelmäßig durch bizarre Verweise auflockerte. Da wurde etwa Gorbatchov als einer, der etwas von PR

verstehe, mit Goebbels gleich gesetzt. Oder Boykottaufrufe des politischen Gegners mit dem Boykott gegenüber jüdischen Geschäften verglichen. Dem politischen Gegner gegenüber war er nicht zimperlich und in logischer Konsequenz musste auch Wolfgang Thierse als „schlimmster Bundestagspräsident“ einen Vergleich mit Hermann Göring hinnehmen. Provokation, Denunziation? Auf jeden Fall kann man ihm eines nicht zuerkennen: Unbedacht.

Nazi-Vergleiche sind also viel häufiger ein gängiges Mittel der Politik, als es allgemein lieb sein dürfte. Geahndet werden die wenigsten. Bei Rehabilitationsversuchen von Nazi-Größen ist man da strenger, wie kürzlich der Fall Günther Öttingers wieder zeigte, der bei einer Trauerrede Hans Filbinger für den allgemeinen Geschmack etwas zu positiv darstellte.

Die Mundtotmachung des Unliebsamen

Der Gerichtsprozess zwischen dem Verleger Abraham Melzer und dem Publizisten Hendryk M. Broder kann exemplarisch noch eine weitere Blüte der selektiven Aufgeregtheiten bele-

Hier wird eine Schwäche im Umgang mit dieser Periode unserer Geschichte deutlich – und die zeugt nicht davon, dass man aus dem, was passiert ist, die richtigen Lehren zieht



HENDRYK M. BRODER

gen. Während etwa Broder mit Nazi-Vergleichen nicht geizt, beschuldigt er im Umkehrschluss gerne seine Kontrahenten dieser Untat sowie des Antisemitismus noch gleich mit. Als Broder nun per Gerichtsbeschluss untersagt wurde, den Verleger und einen seiner Autoren in unflätigster Art und Weise und mit nationalsozialistischen Begriffen zu titulieren, quittierte Broder dieses für ihn unbefriedigende Ergebnis damit, die verantwortlichen Richter als „Erben Freislers“ zu bezeichnen. Ein klarer Delegitimierungsversuch ihrer Entscheidung. Die nächste Anklage folgte auf dem Fuße. Hier wird sowohl der gezielte Einsatz von Nazi-Terminologie vorgeführt, aber auch das weit verbreitete Messen mit zweierlei Maß.

Dafür steht auch der Fall Michael Wolffsohns Pate. Während er die Heuschrecken-Metapher von Franz-Müntefering, die dieser einigen rücksichtslosen Global Playern auferlegte, kritisierte, da wie in der Nazi-Zeit durch den Vergleich mit Tieren eine Entmenschlichung von Menschen stattfände, publizierte Wolffsohn zu einem anderen Zeitpunkt einen offenen Brief mit dem vielsagenden Titel

J'accuse!, deutsch: *Ich klage an!* Mit diesem Titel war ein offener Brief Emile Zolas überschrieben, mit dem er die Verlogenheit und das Fehlurteil im Falle des Offiziers Dreyfus im Frankreich des frühen 20. Jahrhunderts anprangerte. Übrigens erfolgreich, weil Dreyfus aus purem Antisemitismus verbannt worden war und ihm darauf hin – zumindest von offizieller Seite – eine Rehabilitation zuerkannt wurde. Zola hatte dieses durchschaut und sich mit seiner Stellungnahme gegen die Antisemiten durchgesetzt. Welche Anspielung hat Wolffsohn hier gewählt?

Sein Versuch, die Angeklagten damit in die Pflicht nehmen zu wollen, kann als gescheitert gelten. Manchmal gelingt eben der beabsichtigte Zweck und manchmal nicht. Auf jeden Fall liegt hier der Versuch vor, durch die Erinnerung an ein bestimmtes Tabu weitere Kritik und Aufklärung zu unterbinden. Wer ein schlechtes Gewissen hat, wird sich durch solche Anspielungen vielleicht von weiteren Äußerungen abhalten lassen.

Liquidierungen sind erlaubt

Und dann blieben da noch die unbemerkten Nazi-Vergleiche. Etwa wenn komplexe Metaphern zum Einsatz kommen, mit denen man einst Juden und andere „Feinde“ dämonisierte. Dies ist allerdings genauso wenig ein Spezifikum der nationalsozialistischen Zeit wie einige der anderen tabuisierten Begriffe und Diskursstrategien. Etwa Goebbels Wiederholungsthese als bestes Mittel der Überzeugung entspricht Catos „Im Übrigen bin ich der Meinung, dass Karthago zerstört werden muss!“ – mit entsprechendem historischem Ausgang.

Die dämonisierenden Metaphern funktionieren subtiler und legen unausgesprochen eine bestimmte Schlussfolgerung nahe. Wenn von Juden als „Parasiten“ die Rede war, dann wurden sie nicht „nur“ entmenschlicht, wie es Wolffsohn richtig feststellt, sondern es wurde gleichzeitig ein unausgesprochener Schluss nahe gelegt, nämlich, dass es vernünftig sei, sich gegen „Ungeziefer“ zu schützen – und das bedeutet, es zu töten. Wenn also heute über Islamismus und Islam als von einer „Krankheit“ mit starker „Ansteckungsgefahr“ gesprochen wird (z.B. „Krebsgeschwür“), dann suggeriert dies ebenso, dass man etwas gegen die Ausbreitung dieser Krankheit

tun müsse. Aktive Maßnahmen erscheinen so im Licht einer defensiven Reaktion – mit einer Umkehrung der tatsächlichen Machtverhältnisse. Erlaubt scheinen dann gezielte Tötungen oder „Liquidierungen“ zu sein, auch wenn dies ein glasklarer Begriff aus der Nazizeit ist. Wenn etwa in Bezug auf Taliban von „Liquidierungen“ die Rede ist, wird uns gar noch Erleichterung gepredigt. Da wird in absoluter Rechtsbeugung so genannten „Terrorverdächtigen“ das Grundrecht auf einen Gerichtsprozess abgesprochen. Der Verdacht reicht aus, diese Menschen zu töten.

Erlaubt scheinen dann gezielte Tötungen oder „Liquidierungen“ zu sein, auch wenn dies ein glasklarer Begriff aus der Nazizeit ist

Entsprechend dem Prinzip „Recht gilt für die Guten“ und „kein Recht gilt für die Bösen“ wird hier Legitimation geschaffen für die Beugung jeder Rechtsstaatlichkeit sowie von Menschen- und Völkerrecht. Diese präventiven Tötungen hat tatsächlich Goebbels auch vorgeschlagen (s. Tagebucheintrag vom 29.1.1942) – sie entsprechen in erschreckend-logischer Konsequenz dem *preemptive strike* in der Großmachtpolitik. Dagegen machen sich die jenseitsorientierten Endzeitbeschwörungen religiöser Fundamentalisten, seien sie christlich oder islamisch, wie weltfremde Schlussfolgerungen einiger „Idealisten“ aus.

Es wird ein Leichtes sein, aus diesen meinen Ausführungen auch eine Geschichte zu konstruieren, die mir eine Verharmlosung des Nationalsozialismus unterstellt. Dies sei denen anempfohlen, die weiterhin eine wirkliche Auseinandersetzung scheuen – und sich darauf verlegen, den einen zu denunzieren, den anderen nicht, um sich ihr Plätzchen in den aufgeregten Talkrunden zum Thema zu sichern. So umgeht man möglichst eine klärende Auseinandersetzung, die von Generation zu Generation neu erarbeitet werden muss und nicht per Tabu verordnet werden kann. Vielleicht gilt es auch, Klarheit in der Sache zu verhindern in einer Zeit, in der man Recht nur noch für die eigenen Leute gelten lassen will – nicht mehr für alle. Die Ressourcen werden knapper: Wasser, Öl, Luft – und Recht. Nur durch Verschleierung und mit Hilfe aufgeregter Ersatzdebatten lässt sich aus angeblichen Antiterrormaßnahmen ein Überwachungsstaat schaffen. Nur durch diskursive Beschäftigungstherapie lässt sich das Volk davon abhalten, seine eigenen Mitsprachemöglichkeiten im konstruktiven Sinne auszunutzen. Stattdessen wird das neue Opium des Volkes – Kulturkampf – portionsweise verabreicht. Wir, die wir noch nicht in einer Diktatur leben, können nicht sagen, „wir hätten es nicht gewusst“. Und auch diese letzte Aussage bezieht sich wieder auf den Nationalsozialismus. Es bliebe zu prüfen, ob wir dem mit unserer Alltagssprache überhaupt entgegen könnten, wenn wir die Subtilitäten der umgedeuteten Alltagswörter ernst nehmen, die Victor Klemperer in seiner *Lingua Tertii Imperii – Die Sprache des Dritten Reiches* zusammen getragen hat.

Interessant ist, dass der „Heuschrecken“-Begriff nach wie vor gehandelt wird – und zwar ohne großen Skandal. Vielleicht wird der Tiervergleich auch weniger auf die Einzelpersonen als auf die „Spezies“ Manager bezogen – dennoch enthält die Bezeichnung Potenzial zur verallgemeinernden Diskriminierung einer ganzen Berufsgruppe. Sich solche Mechanismen bewusst zu machen, wäre auf jeden Fall eine wichtige Übung für alle – denn dann könnten uns derlei Metaphern auch in gefährlicheren Anwendungen eher auffallen. ■

¹ „Framing“ bedeutet die Orientierung an einem bereits definierten, thematisch eingrenzenden Rahmen

”

„Rauchen ist für die allermeisten Menschen eine durchaus gesunde Angelegenheit.“

“

Dr. Ian McDonald, Chirurg, 1963



DAS MAGAZIN FÜR
INTERKULTURELLE
PERSPEKTIVEN

Weltweit fordert das Rauchen laut WHO 5,4 Millionen Tote pro Jahr - Tendenz steigend. Die Hälfte davon habe die Dritte Welt zu beklagen. Das ist so, als ob jede Stunde ein Jumbo Jet abstürzen würde.

...besser, Sie lesen die Zukunft